

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

Februar 2003

Nr. 13

Aus dem Inhalt:

Herzlich willkommen...

– Wolfgang Nestvogel

Auf den Punkt gebracht

Das hat sich bewährt in ... OSNABRÜCK

– Jörg Wehrenberg

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland

Veranstaltungen: Bibeltage und Osterfreizeit

Meldungen aus den Bekennenden Gemeinden

- Gerhard K. Ulrichs

„Das Jahr der Bibel 2003“ - Chancen und Gefahren

- Wolfgang Nestvogel

Rechtfertigung - evangelisch oder katholisch?

- Bernhard Kaiser

Das müssen Sie gelesen haben...

- Ulrich Skambraks

Neues von der ART

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
30853 Langenhagen
Tel: 0511-7244975
Fax: 0511-7244577

E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Bestellungen und Abbestellungen sind bitte an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Redaktion: Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen), Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg), Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg), Pastor Peter Splitt (Kamen-Initiative, Duisburg).

Layout: Pfr. William Traub (Charlotte, USA)

Geschäftsstelle:

Friedrichstr. 7
D-35713 Eschenburg
Tel: 02774-6784
Fax: 02774-912223

Homepage:

www.bekennende-kirche-online.de

Bestellung per E-Mail:

bestellung@reformatio.de

E-Mail: bestellung@reformatio.de

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei hier auf die Kontonummern des Vereins für reformatorische Publizistik verwiesen:

Volksbank Gießen
BLZ: 513 900 00
Konto-Nr. 637505
oder
Raiffeisenbank Schaffhausen
Konto-Nr. 8453234

Druck: Dönges Druck + Medien,
Dillenburg

Autoren dieser Ausgabe:

D.Th. Bernhard Kaiser, Marburg

Dr. Wolfgang Nestvogel, Langenhagen/Hannover

Ulrich Skambraks, Kreuztal

Gerhard K. Ulrichs, Hann.-Münden

Pastor Jörg Wehrenberg, Osnabrück

HERZLICH WILLKOMMEN...

...zum Gespräch mit einer neuen Ausgabe der *Bekennenden Kirche*! Noch vor wenigen Jahren hätte das kaum jemand für möglich gehalten: In Deutschland gibt es *Bekennende Evangelische Gemeinden*, die jeden Sonntag zum Gottesdienst rufen und während der Woche biblischen Unterricht, Kinderstunde und vieles mehr anbieten (Gottesdienstzeiten. Seite 10-11). Sicher, diese haben oft kein leichtes Leben und müssen durch harte Bewährungsproben hindurch (vgl. den Bericht aus Osnabrück, S. 9-10). Aber sie sind lebens- und ausbaufähig - und so nötig!

Noch gibt es viel zu wenige davon, und immer wieder erhalten wir Anfragen von Lesern: „Können Sie uns in unserer Nähe eine Gemeinde empfehlen?“ Je mehr Lebenszeichen aus ein und derselben Region kommen, desto größer die Chance, daß auch dort einmal eine Bekennende Gemeinde das Licht der Welt erblicken kann. Also, lassen Sie von sich hören! Vielleicht gibt es ja in Ihrer Nähe mehr Gleichgesinnte als Ihnen bisher bekannt war. Die *Bekennende Kirche* kann so zu einem Marktplatz für Kontaktvermittlung werden.

Hilfe zur Gemeindegründung: Kamen-Initiative

Viele Christen harren nur noch in ihren volkswirtschaftlichen Gemeinden aus, weil sie keine bessere Möglichkeit kennen (und manche wollen einfach sichergestellt wissen, daß sie einmal eine kirchliche Beerdigung bekommen). Andere haben resigniert und sich an den Zustand des Einzelgängerchristen gewöhnt. Aber es gibt auch Hoffnungszeichen: Oft existiert schon ein geistlicher Kern als „Ersatzgemeinde“, etwa in Form eines Hauskreises. Hier könnte, so Gott will, mehr daraus werden, eine Anlaufstelle weit über den behaglichen kleinen Kreis hinaus. Das kostet Arbeit und geistlichen Mut - aber es gibt auch Unterstützung. Die **Kamen-Initiative** unter der Führung von Pastor Peter Splitt bietet praktische Hilfen an, Konzepte und persönliche Beratung (Tel: 02831-132650 / Fax: 02831-132651)

So können neue Gemeindegründungen von den Erfahrungen der bereits existierenden Gemeinden profitieren. Was hat sich bewährt? Wo liegen besondere Fallen? Sowohl aus dem Gelingen als auch aus den Fehlern der anderen läßt sich für die eigene Situation lernen. Und auch wenn die Gemeinde dann geboren ist und sich schrittweise etabliert, bleibt der „Blick über den Tellerrand“ wichtig. Darum gibt es den **Rat Bekennender Evangelischer Gemeinden**, kurz RBEG genannt (siehe die Meldung S. 13). In diesem Forum treffen sich Delegierte aus den einzelnen Orten zur gegenseitigen Beratung und Ermutigung. Auch gemeinsame Projekte werden hier auf den Weg gebracht.

Kleine Schritte - aber es geht voran!

Das alles sind kleine Schritte, aber sie weisen nach vorn. Wir wollen nicht nur über die schlechte Situation jammern, sondern nach Auswegen suchen, die Gott möglicherweise schon längst bereithält. Früher, wenn wir die geistlichen Mißstände in den Volkskirchen kritisierten, hieß es vorwurfsvoll: „Ihr könnt nur meckern und klagen. Formuliert doch mal konstruktive Vorschläge, sagt, was ihr besser machen wollt.“ Jetzt, wo wir nach vorne schauen, neue Wege wagen, alte Strukturen verlassen, heißt es oft von denselben Kritikern: „Ihr haltet Euch wohl für was Besseres. Wie könnt Ihr Euch anmaßen, die einzige wahre Kirche zu sein?“ Wer das unterstellt, hat die Bekennenden Gemeinden und ihr Programm noch nicht wirklich zur Kenntnis genommen. Mir ist keine Bekennende Gemeinde bekannt, die von sich behaupten würde, die einzig wahre Kirche zu

sein. Das wäre dummlich und kurzsichtig. Aber zugleich gilt: Dort, wo Gottes Wort *nicht* treu verkündigt, sondern beständig mit Füßen getreten wird, da ist auf keinen Fall wahre Kirche. Auch dann nicht, wenn die Glocken noch läuten und ein Talarträger (bzw. eine Talarträgerin) die altbekannten Rituale zelebriert. So sagt es auch das Augsburger Bekenntnis in seinem siebten Artikel (CA VII).

Wir stellen nicht in Abrede, daß es innerhalb der Volkskirche noch einzelne geistliche Oasen gibt, in denen Menschen das Evangelium finden können. Aber es findet sich in der Bibel keine „Platzanweisung“, mit der Gottes Kinder verpflichtet würden, ihre Familien dauerhaft falscher Lehre und bibelkritischen Lehrern auszusetzen.

Synoden erklären Sünde zur Moral

Der inzwischen verstorbene Leiter eines großen Glaubenswerkes in Norddeutschland hat vor Jahren gesagt: „Wenn die Volkskirche erst die Sünde (er gebrauchte ein farbigeres Wort) zur Moral erklärt - dann ist für uns der Zeitpunkt zum Auszug gekommen.“ Seinen Nachfolgern müßten spätestens in diesen Monaten häufiger die Ohren klingeln. Denn die gesetzgebenden Organe einiger Landeskirchen haben nun beschlossen, was sich schon lange andeutete: Homosexuelle Partnerschaften sollen mit kirchlichem Segen bedacht werden (siehe unsere Berichte S. 5-6). Die *Bekennenden Gemeinden* haben aus diesem Anlaß erneut dazu aufgerufen, solchen „Kirchenleitungen“ die Gefolgschaft zu verweigern (Dokumentation, S. 6-7).

Welche „Bibel“ propagiert das „Jahr der Bibel 2003“ ?

Dieselben „Kirchen“, die diese Entwicklung vorantreiben, begehen mit großem publizistischen Aufwand das sog. „Jahr der Bibel 2003“. Sie werden dieses Bibeljahr nutzen, um die Bibel als religiösen Klassiker zu präsentieren, dessen anstößige Aussagen nicht mehr ganz ernst zu nehmen sind. Sie werden demonstrieren, daß Bibelbegeisterung und ethischer Liberalismus sich brüderlich die Hand reichen. Sie werden nicht nur die Bibel verbreiten, sondern zugleich auch deren historisch-kritische Umdeutung. Dennoch ist die *Deutsche Evangelische Allianz (DEA)* mit fliegenden Fahnen in das Großprojekt eingestiegen (siehe unseren Aufsatz, S. 14-20). Und sie kommt nicht mit leeren Händen: Als „Morgengabe“ bringen die Neoevangelikalen *ProChrist* in das ökumenische Netzwerk mit ein (siehe die Meldung, S. 8-9). Die evangelischen Fundamente beginnen zu wanken. Darum wollen wir in Erinnerung rufen, daß die Entdeckungen der Reformation nicht überholt sind und daß sich an der Rechtfertigungslehre Heil und Unheil entscheidet (benutzen Sie unseren Aufsatz als Argumentationshilfe, S. 21-25).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung wird die Arbeit der Akademie für Reformatorische Theologie in Marburg (ART) immer wichtiger (S. 27).

Die Herausforderungen sind riesengroß. Lassen Sie uns darum noch näher zusammenschließen, auch über geographische Entfernungen hinweg, und gemeinsam dem Evangelium unseres HERRN Jesus Christus treu bleiben:

*Es gilt ein frei Geständnis in dieser uns'rer Zeit,
ein offenes Bekenntnis trotz allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidenum
zu preisen und zu loben das Evangelium.*

Gott befohlen,

Ihr *Wolfgang Nestvogel*

AUF DEN PUNKT GEBRACHT...

IMMER MEHR LANDESKIRCHEN SEGNEHOMOSEXUELLE „PARTNERSCHAFTEN“

Zum Ende vergangenen Jahres haben drei weitere Landeskirchenleitungen beschlossen, daß homosexuellen Partnerschaften kirchliche Segenshandlungen gewährt werden sollen. Es handelt sich dabei um die Synodenentscheidungen der „Evangelischen Kirche“ in Berlin-Brandenburg, der Pfalz und Hessen-Nassau. Auch in Braunschweig hatte die „Theologische Kammer“ im letzten November bereits eine theologische Vorgabe formuliert, mit der die Segnung homosexueller Beziehungen als „biblisch und theologisch vertretbar“ eingestuft wurde. Hier ist demnächst ein entsprechender Synodenbeschluß zu erwarten, ebenso aus Bayern. Die neueren volkswirtschaftlichen Stellungnahmen beziehen sich in der Regel auf das vom Deutschen Bundestag verabschiedete „Lebenspartnerschaftsgesetz“ und sorgen für dessen innerkirchliche Anwendung.

Allerdings hatten andere Kirchenparlamente die Weichen schon längst vor den Politikern gestellt. Bereits im Januar 2000 war in der Rheinischen Synode die Durchführung einer gottesdienstlichen Begleitung“ zugestanden worden und weitere drei Jahre früher (Februar 1997) hatte die Nordelbische Kirche, allerdings noch „in Ausnahmefällen“, gottesdienstliche Segenshandlungen für homosexuelle Paare legitimiert.

Damit entfernen sich die Synoden sukzessive von der „Orientierungshilfe“, welche der Rat der EKD noch 1996 unter dem Titel „Mit Spannungen leben“ verabschiedet hatte. Darin wurde die Segnung „im Rahmen eines Gottesdienstes“ ausdrücklich abgelehnt, allerdings „in der Seelsorge“ befürwortet. Schon damals hatte der Theologieprofessor Reinhard Slenczka die Inkonsequenz des Kirchenpapiers kritisiert, mit dem „die Rechtfertigung des Sünders durch eine Rechtfertigung der Sünde ersetzt“ werde. Inzwischen, nur sieben Jahre danach, heißt es im Beschluß der Pfälzischen Landeskirche: „Für gleichge-

schlechtliche Paare, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, kann es eine gottesdienstliche Begleitung geben. (...) Der Landeskirchenrat erläßt als Empfehlung für die Gemeinden ein liturgisches Modell für gottesdienstliche Begleitung...“.

Entgegen der bis vor kurzem noch EKD-typischen Sprachregelung wird hier nicht einmal mehr auf einen kategorischen Unterschied zur kirchlichen Trauung hingewiesen. Auch das „Leitende Geistliche Amt“ von Hessen-Nassau betont die formale Annäherung von Trauung und Homo-Segnung: „Die liturgische Form der Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares läßt sich nicht signifikant von der Trauliturgie unterscheiden.“

Zur Erinnerung: Der jetzige Württembergische Bischof, Gerhard Maier, hatte bereits im Jahr 2000 als Kommissionsvorsitzender ein Positionspapier seiner Landeskirche mitverantwortet, in dem es heißt: „Für Menschen, die sich als homosexuell wahrnehmen, kann... eine ethisch verantwortlich gestaltete homosexuelle Partnerschaft ein anzustrebendes Ziel sein.“ Auch von dieser Position aus scheint der Schritt hin zu einer öffentlichen Segnung nicht mehr weit zu sein.

Kirchenpräsident Steinacker (Hessen-Nassau): Jesus wäre nicht dagegen

In der Bibel gebe es „viele Dinge, ... von denen wir heute fest überzeugt sind, daß Gott nicht mehr dafür ist, obwohl die Bibel sie voraussetzt oder gar anordnet“. Das hat der Leiter der Hessen-Nassauischen Kirche, Peter Steinacker, in einem idea-Interview behauptet (Dezember 2002) und als Beispiel u.a. auf den „Ausschluß der Frauen vom geistlichen Amt“ verwiesen. Gleiches gelte für die biblischen Aussagen zur Homosexualität und „wenn Jesus heute leben würde“, geht der Kirchenleiter davon aus, „daß er nicht dagegen wäre“. Jesus habe „uns das Doppelgebot der Liebe... gegeben, und von daher würde er wohl den Synodenbeschluß (zur gottesdienstlichen Begleitung homosexueller Partnerschaften, Red.) nicht ablehnen“. Man müsse, so Steinacker im Anschluß an Karl

Barth, „einen deutlichen Unterschied zwischen der Heiligen Schrift und dem einen Wort Gottes, nämlich der Person Jesu Christi“ machen. Auch der Kirchenleiter sieht, „in unserer Trauliturgie keinen wesentlichen Unterschied...zwischen dem, was man für eine Lebenspartnerschaft und eine Ehe formulieren müßte“.

In einem Offenen Brief an Steinacker hat die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach, ihren Austritt aus der Hessen-Nassauischen Kirche erklärt. Darin schreibt sie u.a.: „Ein vorbildliches Leben nach den Zehn Geboten wird nicht einmal ernsthaft den Pfarrern abverlangt. Scheidungen und außereheliche Verhältnisse von Pfarrern sind an der Tagesordnung. Die Kirchen selbst werden häufig genug zum Ort weltlicher Zeitgeistveranstaltungen. ... Nun hat die Hessen-Nassauische Kirche den Weg für kirchliche Segnungen homosexueller Lebenspartnerschaften bereitet. Das Maß, Herr Kirchenpräsident, ist voll.“ Es sei bedrückend, „daß Gottes Wort für meine eigene Kirche offenbar nur dann gilt, wenn's genehm ist“. Steinbach wechselte zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Vielstimmiger Chor: Reaktionen des inner-volkskirchlichen Pietismus

Der Direktor der Berliner Stadtmission, Hans-Georg Filker, bezeichnete den Segnungsbeschuß seiner Landeskirche als „weise“, da er „Befürwortern wie Gegnern erlaube, ihren jeweiligen geistlichen Einsichten zu folgen“. Dagegen hat der Gemeindefürsorgebund gemeinsam mit dem Gemeinschaftsverband Herborn und vier weiteren Organisationen empfohlen, Bekenntnisversammlungen einzuberufen und sich gegebenenfalls zu Bekenntnissynoden auf landeskirchlicher Ebene zusammenzuschließen. Das Chrischona-Gemeinschaftswerk rechnet damit, daß bis zu 20 Prozent seiner Mitglieder in Hessen die Landeskirche verlassen würden. Man wolle ihnen weiterhin alle Amtshandlungen gewähren, als Gemeinschaftsverband aber den innerkirchlichen Status „zunächst nicht verändern“. Auch der Evangelische Gemeinschaftsverband Pfalz (EGV) hat in einer Resolution

betont, daß seine Landeskirche „nicht grenzenlose Solidarität mit kirchlichem Handeln“ erwarten dürfe, für viele Gemeinschaftsmitglieder stelle „sich nicht nur die Bekenntnisfrage, sondern auch die Frage ihrer künftigen kirchlichen Beheimatung“. Allerdings wolle der Gemeinschaftsverband selbst an seiner bisherigen Position „innerhalb der evangelischen Landeskirche festhalten, um in ihr hilfreiche Ergänzung und im Gegenüber zu ihr notwendige Alternativen des Gemeindeaufbaus anzubieten“.

Andere Gemeinschaftsvertreter sehen dagegen in einem Kirchenaustritt die jetzt gebotene Konsequenz, so der zweite Vorsitzende des Hessischen Gemeinschaftsverbandes, Gunter Mandler, und der Inspektor des Hensoltshöher Gemeinschaftsverbandes, Hartmut Krüger. Es habe, so Krüger, „etwas mit Schuld zu tun, wenn wir dieses System auch noch mit unseren Steuern stützen“. Man dürfe sich „nicht bis zum Untergang mit dieser Art von Kirche liieren“.

Bekennende Gemeinden und ART: „Kirche in neuer Gestalt“

Die aktuellen Ereignisse belegten einmal mehr, wie dringend die Gründung Bekennender Evangelischer Gemeinden in Deutschland vorangebracht werden müsse. Diese Auffassung haben Vertreter ihrer Organisationen und der „Akademie für Reformatorische Theologie“ (ART) in einer Presseerklärung betont, die wir hier in ausführlichen Auszügen dokumentieren. Sie wurde u.a. in *idea* veröffentlicht (Basisausgabe Nr. 146, 9.12.2002, Seite II).

Mit ihrem Beschluß vom 4. Dezember 2002 zur Einführung von „Segnungen für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften“ hat die Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) öffentlich erkennbar aufgehört, evangelische Kirche in der Nachfolge der Reformation zu sein. Wie vor ihr andere Landeskirchen auch (...) hat sie sich mit einem klaren synodalen Mehrheitsentscheid von der Heiligen Schrift als alleiniger Grundlage ethischer Urteilsbildung der Kirche Jesu Christi wie auch von den Bekenntnisschriften der Reformation verabschiedet. Christen in Deutschland sind unübersehbar mit dem Ende eines dramatischen

Verfallsprozesses konfrontiert; sie müssen neu lernen, daß nicht überall, wo ein Kirchturm steht, auch Kirche Jesu Christi anzutreffen ist. Auch bei Anerkennung eines schriftgemäßen Dienstes einzelner landeskirchlicher Gemeinden ist das Territorium der EKHN vielmehr insgesamt ganz neu als Missionsgebiet zu begreifen.

◆ Die EKHN hat sich auf ihrer Synodaltagung in einem öffentlichen Akt über die Heilige Schrift hinweggesetzt. (...)

◆ Die EKHN vergeht sich massiv an homosexuell empfindenden Menschen wie auch an den unschlüssigen Gewissen, indem sie praktizierte Homosexualität nicht mehr als Sünde erkennbar macht, sondern unter einen sogenannten „Segen“ stellt. Sie konfrontiert den Sünder nicht mehr mit der konkreten Forderung des biblischen Gesetzes und schließt ihn damit auch von dem konkreten Heil aus, das in der Lebenserneuerung und Rechtfertigung liegt, die das Evangelium von Jesus Christus dem Sünder anzubieten hat.

◆ Die EKHN opfert Ehe und Familie auf dem Altar des Zeitgeistes. Sie vertritt einen „Pluralismus gleichgültiger Lebensformen“, mit dem die Verantwortung der Kirche vor ihrem Herrn wie auch für die Grundlagen des Zusammenlebens von Menschen in Staat und Gesellschaft grundsätzlich aufgegeben ist. Sie reduziert sich auf eine bloße religiöse „Bedürfnisbefriedigungsanstalt“.

◆ Aufgabe evangelischer Christen kann es jetzt nur sein, sich im Sinne Bekennender Kirche zu formieren und damit Institutionen wie die EKHN, die nur dem Schein nach evangelische Kirche sind, abzulösen. Wir weisen darauf hin, daß auf dem Gebiet der EKHN in Gießen bereits eine erste Bekennende Gemeinde existiert. Wir erklären uns zudem bereit, beim Aufbau weiterer Bekennender Gemeinden, die die Fackel der Reformation ins dritte Jahrtausend hinein tragen wollen, alle uns mögliche Unterstützung zu leisten. Das Ende der EKHN ist nicht das Ende der Kirche, sondern der Anfang von Kirche in neuer Gestalt.

Unterzeichner: Akademie für Reformatorische Theologie (ART) - Evangelischer Aufbruch Deutschland (EAD) - Initiative bibeltreue Hochschule (IbH) - Kamen-Initiative -

Rat Bekennender Evangelischer Gemeinden (RBEG)

Norwegen: „Eingetragene Partnerschaft“ im Pfarrhaus

Inzwischen wird aus der Lutherischen Kirche Norwegens gemeldet, daß die Pfarrerin Anniken Urianstad im Amt bleiben darf, obwohl sie mit einer anderen Frau eine eingetragene Partnerschaft eingegangen ist. Das entschied der Bischof der Diözese Nord-Halogaland, nachdem der Gemeinderat und der zuständige Propst ihr Einverständnis erklärt hatten. Die betroffene Theologin amtiert außerdem als eine der stellvertretenden Vorsitzenden der Pfarrervereinigung in ihrer Diözese.

HANNOVERSCHE „BISCHÖFIN“: JUNGFRAUENGEBURT ÜBERHOLT

Die Leiterin der Hannoverschen Landeskirche, Margot Käßmann, hat das biblische Verständnis der Jungfrauengeburt für überholt erklärt. Gegenüber der Deutschen Presseagentur (dpa) behauptete sie, daß die diesbezügliche alttestamentliche Stelle bei Jesaja (7,14) nur von einer „jungen Frau“ spreche. Die historisch-kritische Bibelauslegung habe gezeigt, daß die Bedeutung von sexueller Unberührtheit erst nachträglich hinzugefügt wurde und auch nur in einem Evangelium zu finden sei. Im traditionellen Verständnis der Jungfrauengeburt liege eine Ursache für die spätere Sexualfeindlichkeit der Kirchen. Man habe Eva und Maria als Gegenpole verstanden: „Die eine stand für die Verführung in der Welt, die andere für die unbefleckte Empfängnis.“

Damit vertritt Käßmann eine landläufige Behauptung der Bibelkritik, die der gründlichen sprachlichen Untersuchung nicht standhält. Der bei Jesaja gebrauchte Begriff „almah“ bezeichnet eine unverheiratete Frau im heiratsfähigen Alter und ist im Kontext sehr wohl im Sinne biologischer Jungfräulichkeit zu verstehen. Die Aufnahme der Stelle bei Matthäus (1,23) bedeutet also keine nachträgliche Verfälschung, sondern eine endgültige Klärung, die dem ursprünglichen Bedeutungsrahmen des hebräischen Wortes durchaus entspricht.

Auch der Heidelberger Theologe Klaus Berger wies die Thesen Käßmanns zurück und warf ihr „mangelnde Informiertheit“ sowie „theologische Ärmlichkeit“ vor. Die Jungfrauengeburt im wörtlichen Sinne werde nicht nur bei Matthäus, sondern auch in den anderen Evangelien vorausgesetzt. Man müsse „ganzes Kapitel aus den Evangelien entfernen, um hier nur eine junge Frau anzunehmen“. Außerdem verwechsle die Bischöfin Jungfrauengeburt und „unbefleckte Empfängnis“. (Letzteres ist eine römisch-katholische Sonderlehre, die behauptet, daß Maria von Beginn ihres Lebens an ohne Sünde gewesen sei.)

DIE KONTROVERSE UM PROCHRIST GEHT WEITER

ProChrist ist weit mehr als eine Evangelisation. Das Projekt dient auch der Eingliederung weiterer evangelikaler Kreise in den Prozeß der Ökumenisierung. Diese These hat Ende vergangenen Jahres der Verwaltungsbeamte und Gemeindeälteste Jens Grapow in einem Taschenbuch vertreten („ProChrist wohin?, CLV). Auch die Konferenz für Gemeindegründung (KfG) stellte sich hinter Grapows Anliegen und veröffentlichte in ihrer Zeitschrift Beiträge von ihm und dem Verleger Wolfgang Bühne, in denen betont wird, daß „Einheit auf Kosten der Wahrheit...nicht durch den Heiligen Geist gewirkt“ sein könne (Bühne).

Wie der Nachrichtendienst *Topic* meldet, hatte sich der neue Geschäftsführer des Hänssler-Verlags, der zugleich Vorsitzender von ProChrist ist, zunächst geweigert, das Taschenbuch auszuliefern. Doch Grapows Verlag, CLV, bestand auf Einhaltung der Auslieferungsverträge. Auch Thomas Schirmmacher, Rektor des Bucer-Seminars (Bonn) und Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz (Stuttgart), kritisierten Grapows Darstellung als fehlerhaft. Der Autor hat inzwischen einige formale Ungenauigkeiten eingeräumt, die in der zweiten Auflage korrigiert werden sollen. Die zentrale Aussage des Buches sei davon jedoch nicht betroffen und halte einer kritischen Überprüfung stand. Die Einbindung von ProChrist in

den ökumenischen Prozeß lasse sich überzeugend nachweisen.

ACK: Ökumene-Organisation wirbt für ProChrist

Erst kürzlich räumte Allianz-Generalsekretär Steeb gegenüber *idea* ein, „daß sich die ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) neuerlich auch für ProChrist ausgesprochen hat“. Wer die ökumenische und bibelkritische Position der ACK kennt, kann darin kein gutes Zeichen erblicken, handelt es sich bei dieser Organisation doch quasi um den deutschen Arm des Weltkirchenrates in Genf (ÖRK). In einem offiziellen Schreiben der ACK wird das Jahr 2003 als „ein Jahr mit ökumenischen Akzenten“ beschrieben. Nach dem Hinweis auf den „Ökumenischen Kirchentag“ in Berlin und „Das Jahr der Bibel“ heißt es dann: „Eine herausragende Bedeutung wird der nächsten Aktion von ‚Pro Christ‘ vom 16.-23. März 2003 in Essen zukommen.“ (Zum Bibeljahr siehe unseren Beitrag, S. 14-20). Auch ein „Wort der ACK in Deutschland“ betont den Zusammenhang der drei Großereignisse (Kirchentag, Bibeljahr, *ProChrist*), die „herausragende Möglichkeiten zum gemeinsamen Handeln bieten“. Unterzeichnet ist diese Erklärung u.a. von Bischof Joachim Wanke (Römisch-Katholische Kirche), Metropolit Augoustinos (Orthodoxe Kirche in Deutschland), Bischof Diethard Roth (SELK) und Bischöfin Maria Jepsen (Evangelische Kirche).

Wie reagieren nun die ProChrist-Verantwortlichen, wenn ihre Evangelisation von Frau Jepsen und anderen als Instrument zur Förderung des ökumenischen Prozesses gelobt wird? Halten sie das für „Beifall von der falschen Seite“, gegen den man sich nicht wehren kann? Keineswegs! ProChrist selbst verbreitet die zitierten ACK-Dokumente aktiv über seine eigene Homepage (www.prochrist.de) und bietet sie dort zum Download an! Das heißt: *ProChrist bekennt sich aktiv zur Kooperation mit der ACK und stimmt der Einbindung in das Netzwerk der anderen ökumenischen Projekte damit ausdrücklich zu.*

Parzany: Kooperation der Konfessionen

Inzwischen hat sich auch der Hauptredner von ProChrist, Pfarrer Ulrich Parzany, in die öffentliche Debatte eingeschaltet. In einem Leitartikel für *idea* (*idea-spektrum* 5/2003, S.3) bekräftigte er erneut, daß bei ProChrist „in Deutschland und in 14 weiteren europäischen Ländern Christen verschiedener Konfessionen zusammen“ für Evangelisation einträten. Es sei „gut, daß es eine Vielfalt von Gemeinden gibt“, denn durch „Verschiedenheit in den Formen können wir mehr Menschen in unserer bunten Gesellschaft erreichen“. Zu den theologischen Unterschieden räumt Parzany ein: „Wir mögen in vielen Dingen verschiedene Ansichten haben. Wenn wir nur das Bekenntnis zu Jesus, dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, als wichtiger als alles andere ansehen!“ Unter Verweis auf Galater 1,8 betont der Evangelist, daß es für die evangelistische Botschaft „kein anderes Evangelium gibt als das von Jesus Christus, durch dessen Sterben und Auferstehen wir mit Gott versöhnt werden“. Das entscheidende Problem kann Parzany auch mit seinen biblisch klingenden Formeln nicht aus der Welt räumen: Die römisch-katholische Kirche vertritt eben nicht das neutestamentliche Evangelium, so wie es Paulus etwa im Galaterbrief bezeugt. Das ist ein theologisches Faktum (siehe dazu ausführlicher den Beitrag von Bernhard Kaiser, Seite 21-

25), an dem auch Parzany's Rhetorik nichts ändert. Man kann sich verbal zu Jesus als dem Auferstandenen bekennen und dennoch das römische Erlösungssystem mit seinem Verdienstgedanken weiterhin festhalten. Auch die liberalen protestantischen Kirchenführer, die sich zunehmend für ProChrist zu öffnen scheinen, hätten keine Schwierigkeiten, Parzany's Minimalvoraussetzung zu unterschreiben - weil sie die Begriffe einfach anders füllen und umdeuten! Geistliche Einheit ist nicht durch Kurzformeln herzustellen, sondern verlangt ein solides Fundament gemeinsamer Lehrüberzeugungen.

Selbst der linksliberale Präses Manfred Kock bekannte sich jetzt zu ProChrist, als er in seinem Bericht vor der Rheinischen Synode im Januar behauptete: Die Gegensätze zwischen evangelikal und liberalen Gemeindeaufbaukonzepten sind überwunden und Berührungspunkte mit der Willow-Creek-Bewegung und der Evangelisation ProChrist abgebaut. Kann das im Sinne der ProChrist-Veranstalter sein? Sollen die Unterschiede und Gegensätze zwischen liberal und evangelikal, zwischen katholisch und evangelisch weiter verschwimmen? Dann trüge der ProChrist-Prozeß in der Tat zu einer nachhaltigen Veränderung der Evangelikalen in Deutschland bei. Und die meisten würden es kaum merken, da die Tamformeln immer noch recht biblisch daherkommen. □

DAS HAT SICH BEWÄHRT IN...

...OSNABRÜCK

Unter dieser Rubrik berichten wir aus den einzelnen Bekennenden Gemeinden. Was hat sich bisher bewährt im Gemeindeaufbau? Von welchen Erkenntnissen und Erfahrungen können auch andere Gemeinden profitieren? Lesen Sie diesmal den Bericht von Pastor Jörg Wehrenberg, der seit November 1999 hauptamtlich in der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Osnabrück tätig ist.

Geduld

Ohne Geduld und Leidensbereitschaft würde es die Bekennende Ev. Gemeinde in Osnabrück wahrscheinlich nicht mehr geben. So manche Erwartung hat sich nicht erfüllt, sie hat sich als Illusion entpuppt. Wer sich etwa nach dem verheißungsvollen Aufbruch ein weiteres zahlenmäßiges Wachstum erhofft hatte, wurde enttäuscht: die Gemeinde ist klei-

ner geworden. Einige Geschwister wollten den Weg nicht mehr mitgehen. Gott hat aber den Verbliebenen die Geduld und den Mut gegeben, weiter zu machen. Und so gibt es unsere Gemeinde durch Gottes Gnade bis heute.

Gemeinsames Leiden

Es war teilweise eine harte Zeit sowohl für die Gemeindeleiter als auch für die übrigen Gemeindeglieder. Die Devise, die sich für uns Gemeindeleiter ergab lautete: Drunterbleiben! Drunterbleiben unter der Last, die Gott uns auferlegte. Das hieß, den Kurs zu fahren und trotz Wind und Wetter durchzuhalten, den wir meinten, vor Gott und seinem Wort verantworten zu können. Das ist das einsame Leiden von Gemeindeleitern, das Gott ihnen (zumindest zeitweise) nicht erspart. Denn sie treffen wichtige Entscheidungen und müssen vor Gott dafür geradestehen, wohl wissend, daß sie von seiner Gnade leben.

Aus dem einsamen Leiden wurde aber, sobald wir die Gemeinde daran teilhaben ließen (spätestens dann, wenn die Probleme mit ihren Folgeerscheinungen offen zutage traten), ein gemeinsames Leiden. Die verblie-

benen Gemeindeglieder kommen treu zum Gottesdienst. Die zwei übriggebliebenen Jugendlichen im Teenkreis hatten es nicht einfach, aber sie waren bereit, ihr Teil mitzutragen. Mittlerweile wächst aus der Gemeinde Jugend nach, und auch von außen kommen nun Jugendliche zum Teenkreis dazu.

Gesuchte Gemeinschaft

Die Bereitschaft, gemeinsam zu leiden, hat uns als Gemeinde näher zusammengebracht. Das hat Auswirkungen bis heute. Die Gemeinschaft wird mehr gesucht. Zum Beispiel im Hauskreis, wo die gegenseitige Fürbitte und das Gebet noch ausgeprägter sein können als im Gottesdienst. Oder im Männerkreis, wo die Männer mal unter sich sind und vom Wort Gottes her offen miteinander über ihre Aufgaben, ihre Verantwortung in Familie, Beruf und Gemeinde reden.

Die Gemeinschaft nach innen wächst, und wenn Gott es will, wird die Gemeinde auch nach außen wieder wachsen. Darauf hoffen wir. Jedenfalls wollen wir im Vertrauen auf Jesus Christus Schritt für Schritt vorangehen und das gehorsam tun, was uns von Gott her „vor die Hände kommt“. □

AUF EINEN BLICK: BEKENNENDE GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56, D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Juschka)

Kontakt: Ralf Pettke, Tel.: 0241-542405, Fax: 0241-542402 e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzuflen: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222-20346; Gerhard Niewald, Tel: 05222 - 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Pastor Peter Splitt, Tel.: 02831-132650; Fax: 02831-132651; Helmut Böllerschen, Tel.: 02842-41500

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 06441-962611; Fax: 06441-962609; e-mail: Klautke@aol.com

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Universität Hannover, Welfengarten, Hörsaal B 302 (Haupteingang)

Kontakt: Ralf Wienekamp, Tel.: 04276-94027; e-mail: Rwien@gmx.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied

Kontakt: Pfr. Jakob Tschamtko, Tel.: 02631-779294; Fax: 779295; e-mail: Jakob.Tschamtko@t-online.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert), D-49074 Osnabrück

Kontakt: Prediger Jörg Wehrenberg, Tel: 0541-9587015; e-mail: joerg.wehrenberg@osnanet.de

Wuppertal: Bekennende Evangelische Gemeinde Bergisches Land

Gottesdienst: Sonntag (14-tägig) 17:00 Uhr, Vogelsangstraße 50 (Altenheim), D-43109 Wuppertal

Kontakt: Hans-Martin Radoch, Tel.: 02336-83257, Lothar Jesinghaus von Jesinghausen, Tel.: 0212-811547

HERZLICHE EINLADUNG: VERANSTALTUNGEN

Bibeltage Hannover am 8. und 9. März 2003

www.bibeltage.de

Der Hebräerbrief, Teil I

Pastor Thomas Herwing (Hannover)
Prediger Johannes Pflaum (Neu St. Johann/CH)
Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel (Hannover/Marburg)

WO: Universität Hannover, Welfenplatz

Anmeldung (möglichst bis 28.2.)

◆ an T. Herwing: Tel: 0511-473 81 79 – Fax: 0511-66 47 23

◆ an R. Trunk: Prüssentrift 65 a, 30657 Hannover

Privatquartiere stehen bei rechtzeitiger Anmeldung zur Verfügung.
Kostenbeitrag: 13.- Euro (Ermäßigung: 8.- Euro) inklusive Verpflegung!
Mitgebrachte Salate und Kuchen sind erwünscht.

Gottes letztes und größtes Wort bedeutet noch eine Steigerung gegenüber seiner Offenbarung im Alten Testament. Jesus Christus ist größer; höher; besser... als alles andere, womit der lebendige Gott sich bis dahin den Menschen zugewandt hatte.

An der kritischen Schaltstelle zwischen altem und neuem Testament will der Hebräerbrief für Klarheit sorgen. Er wirft ein faszinierendes Licht sowohl auf Person und Werk Jesu als auch auf Gottes Heilsgeschichte mit dem Volk Israel.

Osterfreizeit – Bekennender Ev. Gemeinden am 14.-19. April 2003

Für: Jugendliche und Kinder (10-18 Jahre) und Eltern

WO: Marienheide (bei Meinerzhagen), Ilse-Wagner-Haus

WAS: intensive Bibelarbeiten (in Altersgruppen) - Spiel, Sport und Spaß

Anmeldefrist: 4. April 2003

Teilnehmerbetrag: 100.- Euro pro Person

Anmeldung und Anfragen: Pastor Jörg Wehrenberg, Modemannskamp 4, 49084 Osnabrück,

Tel.: 0541/9587015 - E-Mail: joerg.wehrenberg@gmx.de

Verantwortlich: Thomas Herwing, Hannover, Jörg Wehrenberg, Osnabrück
Reinhard Illmer, Jugendreferent der Kamen-Initiative, Peter Splitt, Duisburg-Marxloh

MELDUNGEN AUS DEN BEKENNENDEN GEMEINDEN

Ev. Gemeinde Duisburg-Marxloh, Jörg Wehrenberg, Pastor der Bekennenden Ev. Gemeinde Osnabrück.

BEKENNTNISTAG IN BAD SALZUFLEN: „AUFBRUCH IN DER KRISE“

Ein Bericht von Gerhard K. Ulrichs

Der Bekenntnistag am 9. November 2002 stand unter dem Leitwort: „Aufbruch in der Krise der Kirchen“. Veranstalter waren die *Bekennende Evangelische Kirche Bad Salzufflen-Wüsten*, die Kamen-Initiative und die *Bekennnisbewegung Westfalen-Lippe (BWL)*. Fast 200 Erwachsene bekundeten durch ihre Teilnahme, daß die Anliegen dieser Organisationen zunehmend Resonanz finden. Für über 60 Jugendliche und Kinder wurde ein eigenes Programm angeboten, das Pastor Jörg **Wehrenberg** (BEG Osnabrück) und Jugendwart Reinhard **Illmer** (Kamen-Initiative, Essen) gestalteten.

Drei Höhepunkte bestimmten den Bekenntnistag: In einer Bibelarbeit erinnerte Pastor Ulrich **Zimmermann** (Neuenrade) eindringlich daran, daß wir nicht Ansprüchen von

Menschen verpflichtet sind, sondern dem Anspruch des lebendigen Gottes. Wir müssen immer neu fragen, was Gott heute von uns will und ganz auf sein Wort hören. Viele Teilnehmer haben sich bei Zimmermanns klaren Worten gar nicht mehr gewundert, daß gegen ihn ein Abberufungsverfahren der westfälischen Landeskirche läuft.

Gesellschaftliche Ordnung braucht Gottes Gebote

Dr. Jürgen-Burkhard **Klautke** (Marburg), Dozent an der *Akademie für Reformatorische Theologie (ART)*, sprach über das gesellschaftliche Chaos unserer Zeit. Dabei betonte er den Zusammenhang von gesellschaftlicher Ordnung und der Achtung vor den Geboten Gottes. Ein Volk, das Gottes Gebote nicht mehr hält, versinkt in Unmoral und wirtschaftlichem Niedergang. Nach Klautke müssen wir uns zwischen radikaler Umkehr und dem Untergang entscheiden.

Im Schlußvortrag wies Dr. Wolfgang **Nestvogel** (Hannover/Marburg), ebenfalls Dozent an der ART, auf die Folgen einer falsch ver-

standenen Einheit unter den Christen hin. Die wahre Einheit der Gemeinde Jesu Christi sei (nach Joh. 17 und Eph. 4) ein Geschenk des Christus. Diese Einheit zu leben und zu wahren, sei unsere Aufgabe. Wenn man bei der Suche nach Einheit die Klarheit der Lehre und Verkündigung preisgebe, tausche man „das Original gegen die Fälschung“.

Sprecher der veranstaltenden Organisationen äußerten sich dankbar zum Verlauf des Bekenntnistages. Paul Rosin (Bekennende Kirche Wüsten) kündigte weitere Veranstaltungen dieser Art an. Auch Pastor Otto Pietsch (Bekenntnisbewegung Westfalen-Lippe) und Pastor Peter Splitt (Kamen-Initiative) ermutigten die Besucher, sich der geistlichen Herausforderung zu stellen. Der Trend zur Resignation ist nicht zwangsläufig: Wir sollten vorangehen in der Kraft Jesu.

Vorschlag: „Bekennende Evangelische Allianz“

In seinen Überlegungen zur Einheit der Christen hatte Nestvogel die Bekennenden Gemeinden und ihr Umfeld dazu aufgerufen, künftig noch stärker zusammenzustehen, um sowohl „einander als auch miteinander zu dienen“. Der Bekenntnistag setze dafür ein ermutigendes Signal. Aber auch über den Kreis der Bekennenden Gemeinden hinaus gebe es nicht wenige Gemeinden, Glaubenswerke und einzelne Christen, mit denen man durch einen großen Fundus gemeinsamer geistlicher Überzeugungen verbunden sei. Früher hätte man sich auf der Ebene der Evangelischen Allianz (DEA) getroffen, was aber nach dem Kurswechsel dieser Organisation und ihrer zunehmenden ökumenischen Öffnung nicht mehr möglich sei. Darum, so Nestvogels Überzeugung, sei es an der Zeit, über die Gründung einer „Bekennenden Evangelischen Allianz“ (BEA) nachzudenken. Immer mehr Christen würden sich den neoevangelikalen Tendenzen der Ökumenisierung und theologischen Verflachung ver-

weigern. Sie brauchten eine neue Plattform, von der aus gemeinsame Konsultationen und Evangelisationen organisiert werden könnten. (gku)

RAT BEKENNENDER EVANGELISCHER GEMEINDEN: MUT ZUR GEMEINDEGRÜNDUNG!

Im Februar trat der *Rat Bekennender Evangelischer Gemeinden (RBEG)* in Kamen zu seiner jährlichen Hauptkonferenz zusammen. Der *RBEG* versteht sich als Forum der Bekennenden Gemeinden in Deutschland, in dem die Anliegen von Gemeindegründung und reformatorischem Gemeindeaufbau beraten werden. Dabei geht es um theologische Grundlagen und praktische Regelungen für den Gemeindealltag. Die einzelnen Bekennenden Gemeinden entsenden ihre Delegierten in das Gremium. Außerdem gehört dem Rat die *Kamen-Initiative* an. Sie hat die Aufgabe, weitere Gemeindegründungen zu initiieren und steht interessierten Kreisen, die einen solchen Schritt erwägen, mit Rat und Tat zur Verfügung (Kontakt: Pastor Peter Splitt, Am Schmälenhof 48, 47608 Geldern, Tel:02831-132650).

Im Rahmen der Tagung wurde Dr. Jürgen-Burkhard **Klautke** (Marburg) zum neuen Vorsitzenden des Rates gewählt. Er folgt Pfarrer Jakob **Tscharntke** (Neuwied), dem die Mitglieder für seinen Einsatz während der zurückliegenden Amtsperiode dankten. Auch im Amt des Schriftführers gab es einen Wechsel: Pastor Jörg **Wehrenberg** (Osnabrück) übernimmt die Aufgabe von Dr. Manfred **Gössling** (Duisburg). Tscharntke und Gössling werden im *RBEG* weiterhin als Vertreter ihrer Gemeinden mitarbeiten.

Über Gottesdienste und andere Veranstaltungen, die im Rahmen der Bekennenden Gemeinden angeboten werden, informieren wir auf den Seiten 10-11. □

DAS JAHR DER BIBEL 2003 - CHANCEN UND GEFAHREN¹

Wolfgang Nestvogel

Endlich hat es begonnen - das Jahr mit der Bibel. Eigentlich sollten sich alle Christen ungeteilt darüber freuen können. Endlich eine Großanstrengung, um Gottes Wort möglichst flächendeckend unter die Leute zu bringen. Endlich ein offizieller Anlaß, um unsere träge, postmoderne Gesellschaft mit dem Buch der Bücher aufzurütteln. Endlich eine konzertierte Aktion gegen die lebensgefährliche Bibelvergessenheit im Geburtsland der Reformation. Was soll dann unsere abwägende Überschrift - Chancen und Gefahren -, wer mag in diesem Zusammenhang an „Gefahren“ auch nur denken? Sind es wieder die „Bedenkenräger vom Dienst“, die als beserwisserische Kritiker auf der Zuschauertribüne stehen, während die Aktivisten in der missionarischen Arena um jedes Menschenleben kämpfen?

Darüber besteht Einigkeit: Jedes Jahr, das der HERR schenkt, jedes *annus domini* sollte auch ein *annus bibliae*, ein Jahr der Bibel sein. Damit sind herausgehobene Paukenschläge nicht ausgeschlossen, von Zeit zu Zeit brauchen wir einen besonderen Impuls und eine nachdrückliche Erinnerung. Da aber „gut gemeint“ nicht zwangsläufig „gut gemacht“ bedeutet, sei ein öffentliches Nachdenken über Chancen und Gefahren an dieser Stelle erlaubt. Welche Auswirkungen des Bibeljahres 2003 sind zu erhoffen oder zu befürchten?

1. Das Jahr der Bibel (abgekürzt als JdB) macht diese zum öffentlichen Thema. Daraus ergeben sich Anknüpfungspunkte für apologetische und evangelistische Akzente und Projekte.

Eine vorbildliche Initiative hat die *Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg* gemeinsam mit der *Stiftung der Brüdergemeinden* und weiteren Missionswerken aus dem Bereich der freien Brüdergemeinden gestartet. Unter dem Motto „Das Buch zum Leben“ werden in Taschenbuchform das Markus-Evangelium und der Römerbrief abgedruckt. Beide Texte erscheinen in einer „Neuen evangelistischen Übertragung“ (NEÜ), deren Verfasser Karl-Heinz Vanheiden sich sowohl um die genaue Wiedergabe der biblischen Aussagen als auch eine für Erstleser zugängliche Sprache bemüht hat. Eine apologetische Einleitung präsentiert „Fakten zur Bibel“, die deren auch historische Zuverlässigkeit nachweisen. Schließlich wollen „Tipps zum Bibellesen“ den persönlichen Einstieg in die Lektüre erleichtern.

Die 128 Seiten umfassende Schrift wird in ansprechender Aufmachung als Verteilbuch angeboten und kann kostenlos (ggfs. gegen Spende) beim Dillenburger Verlag angefordert werden.² Hier hat man evangelistische, apologetische und didaktische Gesichtspunkte wirkungsvoll miteinander verbunden und die Christen im deutschsprachigen Europa um ein wichtiges Missionsinstrument bereichert.

Das gleiche inhaltliche Anliegen verfolgt *Hans-Werner Deppe* mit einer eigenen Homepage (www.dasjahrderbibel.de). Diese Internet-Adresse war von der offiziellen Großorganisation des Bibeljahres (vollständiger Name: *2003. Das Jahr der Bibel*) noch nicht besetzt worden. Dort hat man sich auf www.2003.dasjahrderbibel.de und www.jahrderbibel.de beschränkt. Deppe erkannte die Lücke und hofft nun, daß auch viele Nicht-Evangelikale, die im Internet nach einer Erstinformation über das Projekt suchen,

¹ Für die Veröffentlichung überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser vor der *Konferenz bibeltreuer Publizisten* am 27.11.2002 in Kreuztal gehalten hat. Erstmals erschienen in *Bibel und Gemeinde*, 1/2003, 38-46.

² Tel: 02771-83020 / Fax: 02771-830230

„zufällig“ auf seine Homepage stoßen. Dort finden sie gründliche Artikel über die Autorität und Vertrauenswürdigkeit der Bibel und Kontakthinweise zu Bibelkreisen. Das kleine Buch „Ist die Bibel Wahrheit“ steht zum kostenlosen Download (als PDF-Datei) bereit.

Beide Initiativen nutzen die Chancen des Bibeljahres, indem sie nicht nur den Bibeltext verbreiten, sondern Hilfen zu dessen rechtem Verständnis bieten und dabei ein eindeutiges bibeltreues Profil erkennen lassen. Sie beweisen damit, daß man das Bibeljahr offensiv und evangelistisch aufnehmen kann, ohne von der ökumenischen Strategie vereinbart zu werden.

Damit setzen sie den ermutigenden Kontrapunkt zu einer anderen Tendenz, auf die im Folgenden hinzuweisen ist.

2. Das Jahr der Bibel instrumentalisiert die Bibel im Dienst einer strategischen Ökumenisierung. Der „ökumenische Charakter“ erweist sich als Hauptinhalt und eigentliches Ziel des Projektes, nicht nur als dessen Nebeneffekt.

Die Begründung unserer These stützt sich auf die Selbstdarstellung der multi-konfessionellen Großorganisation des Bibeljahres. Diese erfolgt u.a. über die bereits genannten Internet-Seiten und in programmatischer Weise durch das 84 Seiten starke *Ideenheft zum Jahr der Bibel 2003*.³ Wenn nicht anders ausgewiesen, beziehen sich die Seitenangaben der folgenden Darstellung auf diese Quelle (zitiert als *Ideenheft*).

Schon auf der Innenseite des Titelblattes finden sich die Grußworte jener vier Organisationen, bzw. Gruppierungen, die das JdB gemeinsam verantworten: Präses Manfred Kock spricht für die *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)*, Kardinal Karl Lehmann repräsentiert die römisch-katholische *Deut-*

sche Bischofskonferenz. Die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)*, gleichsam der deutsche Zweig des Genfer Weltkirchenrates, wird durch den methodistischen Bischof *Walter Klaiber* vertreten. In der vierten Säule des Bibeljahres sind die evangelikalen Organisationen unter dem Titel *Kirchliche Werke und Verbände* zusammengefaßt. Für sie schreibt Präses Peter Strauch, der Vorsitzende der *Deutschen Evangelischen Allianz (DEA)*⁴

Drei Anliegen werden als offizielle Ziele des Bibeljahres benannt:

„Die Bibel soll erstens in die Öffentlichkeit getragen werden, Zweitens soll das Leben mit der Bibel in den Gemeinden gestärkt werden und schließlich sollen Menschen für die Bibel neu begeistert werden“ (*Ideenheft*, S. 3). Bei genauerer Untersuchung der Texte kristallisiert sich jedoch ein viertes Anliegen heraus, das in verschiedenen Ausprägungen und Zugängen immer wieder zur Sprache gebracht wird⁵ und in seinem Gewicht die anderen drei Anliegen überlagert:

„Führen Sie Aktionen möglichst ökumenisch durch. (...) Wir wünschen uns, das JdB samt dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin mittendrin[!], W.N.] möge zu einem Neuaufbruch der Ökumene in unserem Land führen“ (*Ideenheft*, S. 3).

Die lehrmäßigen Unterschiede sollen dabei lediglich als „unterschiedliche Frömmigkeitsstile und Mentalitäten“ wahrgenommen werden, die „Vielfalt der Kirchen und kirchlichen Gruppierungen“ sei als „ein großer Reichtum“ zu verstehen. Diese ökumenische Lesart will nun gerade das JdB an der Gemeindebasis verbreiten, darin läge „ein sehr erwünschter Nebeneffekt des Bibeljahrs“ (aao, S.3). Darum stehen „im Zentrum des JdB...besonders

⁴ Als weitere evangelikale Mitglieder des JdB-Leitungskreises werden genannt (*Ideenheft*, S. 82): Reinhold Frey (Generalsekretär des *Bibellesebundes* [nicht des *Bibelbundes*]), Ulrich Parzany (Generalsekretär des *CVJM-Gesamtverbandes*), Theo Schneider (Generalsekretär des *Gnadauer Verbandes*), Hartmut Steeb (Generalsekretär der *DEA*).

⁵ Siehe als Belege im *Ideenheft* u.a. folgende Seiten: 3, 6f., 10, 16f., 18f., 20, 22f., 24f., 26, 39, 46.

³ Als Herausgeber fungiert die „Aktion 2003. Das Jahr der Bibel“. Das Programmheft kann über folgende Adresse bezogen werden: Balingen Str.31, 70567 Stuttgart, Tel: 0711-7828480, Fax: 78284820, E-Mail: info@2003djdb.de

die gemeinsamen, überkonfessionellen Initiativen am Ort“, denn „gerade im überkonfessionellen Miteinander wird das gemeinsame Einladen zur Bibel glaubwürdig“ (7). Strategisch will man „alle Gemeinden und Gruppen motivieren, ihre ökumenischen Initiativen zu verstärken“ (6). Auf dieser programmatischen Grundlage dürfen folglich nur jene mitarbeiten, die das ökumenische Anliegen unterstützen. Das gehöre zum „Grundsatz für die Aktion“, zur „Leitlinie“, die „von allen, die mitmachen wollen, zu akzeptieren“ sei (22f.). Von den anderen heißt es:

„Daher erhalten alle Gruppen, die sich auf eigene Sonderoffenbarungen berufen, die konfessionellen Streit schüren wollen oder den ökumenischen Charakter der Aktion ablehnen, hier keine Plattform“ (22).

Das Statement ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich und bietet einen erhellenden Einblick in die Absicht der Organisatoren.

a) Offenkundig tragen die evangelikalen Vertreter den „ökumenischen Charakter der Aktion“ mit, ansonsten gäbe es für sie „hier keine Plattform“, geschweige denn eine gleichberechtigte Leitungsverantwortung gemeinsam mit Bischofskonferenz, EKD und ACK.

b) Wer dagegen den ökumenischen Charakter ablehnt, wird - sprachlich perfide - auf eine Stufe mit Sektierern („die sich auf eigene Sonderoffenbarungen berufen“) und friedensgefährdenden Konfessionalisten gestellt, die - nein, nicht in guter Absicht um die Wahrheit ringen, sondern - „konfessionellen Streit schüren[!] wollen[!]“. Sprache kann verräterisch sein, hier wird eine geistige Haltung erkennbar, die das ökumenische Anliegen notfalls auch mit jenen Mitteln durchsetzen will, welche über das Sachargument hinausgehen. Wollen unsere evangelikalen Brüder wirklich in einer solchen Koalition mitwirken?

Wir halten fest: Das ökumenische Strategieziel nimmt die Bibel in Dienst, benutzt sie und muß daher deren eigenes Anliegen verfehlen. Dies führt uns zu einer dritten These.

3. Das JdB verbreitet ein unsachgemäßes Verständnis der Bibel sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Autorität und Würde als auch hinsichtlich ihrer

Inhalte. Die Bibel soll nicht als Quelle des (unter)scheidenden Evangeliums, sondern als einheitsstiftende Gesprächsgrundlage des ökumenischen Prozesses gelesen werden.

Die Strategen des Bibeljahres schreiben vor, in welchem Sinne die Bibel anzuwenden sei: nämlich als einheitsstiftende Grundlage des ökumenischen Prozesses. Die Bibel „soll als das verbindende Buch der Christenheit in den Mittelpunkt gestellt werden“ (22), sei sie doch, so wird behauptet, für die verschiedenen Konfessionen die „Grundlage ihres gemeinsamen [!] Glaubens“ (6).

Nur wenigen scheint aufzufallen, daß man mit solchen Behauptungen die Kirchengeschichte auf den Kopf stellt, vor allem die Reformationsgeschichte. Als die Reformatoren zu den Quellen zurückgingen und die Wahrheit der Bibel entdeckten, führte dies nicht zur Stärkung einer allgemein-christlichen Einheit, sondern zur Trennung vom Katholizismus! Wer die biblischen Aussagen, etwa über den von Gott offenbarten Erlösungsweg, ernstnimmt, wird nicht mit der katholischen Werkgerechtigkeit *ausgesöhnt*, sondern von dieser *weggeführt*. Wo die Bibel ihr eigenes Wort sprechen darf und nicht als Instrument einer Strategie „benutzt“ wird, da scheidet sie zwischen evangeliumsgemäßer Rechtfertigung und deren Verfälschung im System der römisch-katholischen Dogmatik. Dieser theologische Tatbestand soll nun durch das JdB offenkundig überspielt, bzw. in sein Gegenteil verkehrt werden. Deshalb dürfte es kaum ein Zufall sein, daß der sog. „Bibelsonntag“ als „Ökumenischer Auftakt mit dem Römerbrief“ zu feiern ist (17). Das heißt: Ausgerechnet der Römerbrief, die Basisepistel der Reformation, in der Luther das von der Römischen Kirche verschüttete Evangelium wiederentdeckte (bei der Auslegung von Rö. 1, 16f.), soll nun zur ökumenischen Brücke umfunktioniert werden. Ausgerechnet mit der Lektüre des Römerbriefes will man erreichen, daß „die Bibel als gemeinsame Grundlage des Glaubens aller Christen ins Bewusstsein gerufen wird“ (17). Nimmt man den Römerbrief ernst, hebt er das römisch-

katholische System aus den Angeln. Will man dagegen - mit den Strategien des Bibeljahres - den Römerbrief als Grundlage (auch) des katholischen „Evangeliums“ deuten, muß man ihm exegetisch Gewalt antun und ihn in sein Gegenteil verkehren. Sollte dem JdB wirklich dieser Husarenstreich gelingen, den Römerbrief als ökumenisches Verbindungsglied darzustellen, hätte man ein gewichtiges Hindernis des Einheitsprozesses beiseite geräumt. Wollen sich die evangelikal-funktionäre für ein solches Projekt vereinnahmen lassen?

Aber nicht allein der Inhalt der Bibel bleibt hier auf der Strecke, auch die Autorität und Dignität des Gotteswortes wird untergraben. Das geschieht zwangsläufig, wenn man mit liberalen, bibelkritischen Theologen gemeinsame Sache macht. So wirbt das - von den Evangelikalen mit herausgegebene - *Ideenheft* z.B. für Walter Hollenwegers *Bibeltheater-Vorschläge zum Kolosserbrief* (29), für den katholischen *Fernkurs Bibel* (56, er verbindet Bibelkritik und katholisches Bibelverständnis), für die Methode des *Bibliodramas*, dessen Anwendung „psychologische und gruppenpädagogische Kenntnisse“ voraussetzt, die in durch das Katholische Bibelwerk vermittelten Spezialkursen erlernt werden sollen (59). Das Projekt *Bibeltag* soll, vertieft durch „Körperübungen“, „das Bild von Gott als Vater Jesu und als Vater der Menschen“ erfahrbar werden lassen, so heißt es auf Seite 61. Das ist wirklich Irrlehre kompakt: als wäre Jesu Gottessohnschaft nur ein „Bild“, als wäre Gott nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Vater aller Menschen. Ironie des (Werbe-)Schicksals: Neben der Einladung zu diesem sog. „Bibeltag“ wirbt ausgerechnet der *Bibellesebund* mit seiner Anzeige für die eigenen Bibellesepläne. Die prekäre, wohl unfreiwillige Nachbarschaft dokumentiert das Grundproblem des Bibeljahres: Hier wächst zusammen, was ganz und gar nicht zusammengehört.

4. Die gemeinsame Verantwortung für das JdB durch verschiedene Träger, die bisher als Vertreter einander widersprechender Bibelverständnisse

bekannt waren, verharmlost deren Gegensätze (etwa zwischen historisch-kritischer und bibeltreuer Theologie). So fördert man den Eindruck der Gleichwertigkeit und gegenseitigen Ergänzungsfähigkeit dieser unterschiedlichen „Zugänge“ zur Heiligen Schrift.

Die vier verantwortlichen Gruppierungen standen bisher für z.T. sehr gegensätzliche Auffassungen von der Heiligen Schrift. **EKD** und **ACK** glauben an die Sachgemäßheit der historisch-kritischen Methode und treten entschieden für die Berechtigung der Bibelkritik ein. Die **römisch-katholische Kirche** vertritt, kombiniert mit der historisch-kritischen Methode, ein Traditionsverständnis, wonach Bibel, kirchliche Auslegungstradition und aktuelles Lehramt (mit dem Papst an der Spitze) nahezu gleichberechtigte Instanzen für die rechte Lehre darstellen. Die **Evangelikalen** galten, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen in den eigenen Reihen, als Gegner der Bibelkritik und Verteidiger des Sola-Scriptura-Prinzips.

Jetzt entsteht der Eindruck, als träte man einmütig für das gleiche Anliegen ein. Hat man sich einmal dem Glauben an die „bereichernde Vielfalt“ verschrieben, scheint vergessen oder verdrängt, daß die verschiedenen Bibelverständnisse einander auch widersprechen könnten. Daß die Entscheidung *für* den einen Weg zugleich eine Entscheidung *gegen* die anderen Wege bedeutet, darf dann nicht mehr gedacht, schon gar nicht gesagt werden. Sonst wäre die postmoderne Harmonie gefährdet und der Verstoß gegen das Gebot der *political correctness* offenkundig. So aber fällt kaum jemandem auf, daß die katholische Version der Bibel, die *Einheitsbibel* inclusive der Apokryphen (auf die sich bestimmte katholische Sonderlehren stützen), neben *Lutherbibel*, *Hoffnung für alle* und *Gute Nachricht* als eine unter vielen legitimen Ausgaben zum Verkauf angeboten wird (*Ideenheft*, 83).

Am 27. Januar 2003 wurde erneut eine gemeinsame Erklärung der Koalitionspartner veröffentlicht, in der **EKD, ACK, Katholische**

Bischofskonferenz und Evangelische Allianz Einigkeit im Blick auf die Bibel demonstrieren - „Das Wort zum Jahr der Bibel“.⁶ Einzelne Formulierungen verraten die Vorgehensweise der Strategen: Sie legen bibelkritische Deutungen nahe, ohne die Evangelikalen direkt vor den Kopf zu stoßen. So heißt es zum Beispiel: „Wer sie [die Bibel] heute in die Hand nimmt, braucht Verständnis und Einsicht in ihre lange Entstehungsgeschichte und Sprachwelt.“ Will sagen: ohne historisch-kritische Zusatzaufklärung, die in den Bibeljahr-Materialien angeboten wird, kann der (naive) Leser die Bibel nicht richtig verstehen. Weiteres Beispiel: Die Bibel wird als „die für die Christen Heilige Schrift“ bezeichnet, „Christen erkennen in der Bibel Gottes Wort, das ihnen Klarheit zu schaffen vermag...“. Damit ist eine objektive, dogmatische Aussage geschickt vermieden. Man sagt nicht: Die Bibel *ist* Gottes Wort. Es bleibt nur die subjektiv-religiöse Aussage: Christen *halten* die Bibel für Gottes Wort. Die Behauptung von objektiver Wahrheit wird vermieden. Genauso könnten die Unterzeichner formulieren: Moslems *halten* den Koran für Gottes Wort. Weiter heißt es: „die Bibel vermag Menschen in der Überzeugung zu stärken, daß sie nicht einfach ins Dasein geworfen sind“. Wieder bleibt die Aussage auf der unverbindlichen Ebene der subjektiven Sichtweise. Auch andere Schriften und Erlebnisse könnten Menschen in der genannten „Überzeugung stärken“. In der Bibel aber offenbart der lebendige Gott verbindlich, daß es so *ist* und warum es so *ist*. Zu dieser Objektivität kann sich das Bibeljahr-Wort nicht durchringen, da seine liberalen Verfasser eben nicht glauben, daß die Bibel wirklich Gottes Wort und verbindliche Offenbarung *ist*. Hier wurde die Evangelische Allianz theologisch „über den Tisch gezogen“. Hat man das nicht gemerkt - oder wollte man es nicht merken? Der beschriebene Prozeß zielt auf langfristige Veränderungen, die über das Jahr der Bibel hinausreichen.

⁶ Das Dokument kann über die Homepage des Bibeljahres abgerufen werden.

5. Die aktive Beteiligung einflussreicher evangelikaler Organisationen am JdB ist ein weiterer Schritt zu deren Einbindung in eine ökumenische Aktions- und Gesinnungsgemeinschaft. Dadurch werden sie als Kritiker dieses Prozesses ausgeschaltet und ihre eigenen Grenzen gegenüber bibelkritischen Einflüssen geöffnet.

Wenn die Evangelikalen auch nicht unter ihrem eigenen Signum, sondern als *Kirchliche Werke und Verbände* geführt werden (siehe zu These 2), leisten sie doch einen erkennbaren Beitrag zum Gesamtkonzept. Ihre typischen Projekte wie *Allianzgebetswoche* und *Pro Christ* lassen sich scheinbar nahtlos in das Mosaik des Bibeljahres einfügen. Auf Seite 16 des Ideenheftes wirbt jeweils eine Spalte für die Allianzgebetswoche (*Mit der Allianzgebetswoche in das Jahr der Bibel starten*) und für die ökumenische *Gebetswoche für die Einheit der Christen*. Beides versteht sich danach nicht mehr als inhaltliche Alternative, sondern nur noch als kompatible Ergänzung.

Noch deutlicher wird die evangelikale Einbindung auf der Doppelseite 18/19 dokumentiert: Die erste Spalte beschreibt den **Weltgebetstag der Frauen** (Untertitel: *Ökumene um die Welt erfahren*). Dabei handele es sich um „die größte ökumenische Bewegung von Frauen weltweit“. Vergessen scheint, daß gerade dieser Weltgebetstag jahrzehntelang von evangelikalen Frauenverbänden kritisiert wurde, da seine Liturgien oftmals religionsvermischende und politisierende Inhalte propagierten. Der Weltgebetstag hat sich nicht geändert, die Haltung evangelikaler Meinungsbildner umso mehr.

Neben dem Weltgebetstag der Frauen findet sich die Spalte zu ... **Pro Christ**. Man wolle, heißt es, „eine öffentlich wirksame Vernetzung der Initiative Pro Christ mit dem Jahr der Bibel...erreichen“. Es sollten verschiedene „Gemeinden sich vor Ort zusammenschließen“, das Projekt stehe „für Gemeindemitarbeiter aller christlichen Konfessionen offen“.

Das dritte Projekt auf Doppelseite 18/19 ist nach *Weltgebetstag* und *Pro Christ* schließlich der

Ökumenische Kirchentag. Hier wolle man zeigen, „dass über alle Konfessionsgrenzen hinweg die Gemeinsamkeit im Glauben stärker und bedeutender ist als das Trennende“. Eine „Begegnung in der Vielfalt der Traditionen“ (siehe oben!) solle „Mut machen für den weiteren ökumenischen Weg“.

So lassen sich die Evangelikalen ins ökumenische Konzert integrieren, fallen damit als dessen Kritiker aus - und öffnen ihre eigenen Tore für die inhaltlichen Einflüsse der anderen. Dieser Einfluß bleibt nicht auf das gemeinsame Ideenheft beschränkt, was sich z.B. am jüngsten Buchprospekt des der FEG zugerechneten Bundesverlages nachweisen läßt. Dort findet man unter den Literaturvorschlägen zum Bibeljahr nicht nur evangelikale Veröffentlichungen, sondern auch der ökumenisch-synkretistische Wallfahrtsort Taizé und der Benediktiner-Pater Anselm Grün werden ins positive Licht gerückt: *Taizé hin und zurück - mein biblisches Reisebuch* würde mit „passenden Bibeltexten den Geist des Evangeliums und die beispielhafte Lebensweise der Gemeinschaft von Taizé“ beschreiben. Die Bibelausgabe „Mit Einführungen und Meditationen von Anselm Grün“ könne uns zum „Einklang mit uns selbst und in eine tiefe geistliche Erfahrung“ führen.⁷ Daß Anselm Grün stark von der mit Tiefenpsychologie C.G.Jungs in brisanter Kombination mit katholischer Mystik geprägt ist, scheint den FEG-Verlag nicht weiter anzufechten. Das Bibeljahr macht's möglich - und schließlich zählt FEG-Präses Strauch zu dessen Hauptverantwortlichen (siehe sein Grußwort neben Ratzinger, Kock und Klaiber im Ideenheft, S. 2).

Bedenkt man diese Zusammenhänge, drängt sich eine weitere Schlußfolgerung auf:

6. Die strategische Bedeutung des JdB kann nur angemessen gewürdigt werden, wenn man dessen Vernetzung mit

⁷ Blickfeld, Propekt des Bundesverlages, Winter 2002, Seite 8.

anderen ökumenischen Großprojekten wie dem „Ökumenischen Kirchentag 2003“ und „Pro Christ 2003“ berücksichtigt.

Vor diesem Hintergrund erhalten auch andere Ereignisse der letzten Monate ein über den Einzelfall hinausgehendes Gewicht. Ich denke dabei z.B. an den programmatischen Artikel des Gnadauer Präses, Christoph Morgner, mit dem er die Landeskirchlichen Gemeinschaften und den Pietismus als ganzen dazu aufrief, sich intensiver für ökumenische Kontakte und Kooperationen zu öffnen.⁸

Auch die im Herbst bekanntgewordene Zusammenarbeit des pietistischen Bischofs Gerhard Maier mit dem päpstlichen Ökumene-Strategen Kardinal Kasper weist in dieselbe Richtung.⁹

Kaspar leitet als Prokurator die ökumenische Initiative *Unità Dei Cristiani e.V.*, als Stellvertreter des Prokurators amtiert Maier. *Unità Dei Cristiani* unterstützt ausdrücklich auch den Assisi-Synkretismus des Papstes, wie aus dem Internet-Auftritt ersichtlich ist (www.initiative-unita-dei-cristiani.com).

Hier entstehen völlig neue, vor wenigen Jahren noch undenkbare Koalitionen, deren Dynamik durch die genannten Großprojekte verstärkt werden dürfte. Wer diesen Weg nicht mitgehen will, hat gute Gründe, die Entwicklung aufmerksam zu beobachten und andere Zukunftskonzepte zu erwägen und dann mit Gottes Hilfe auf den Weg zu bringen. Immer dringender stellt sich dabei die Frage, ob wir nicht eine neue, **Bekennende Evangelische Allianz (BEA)** brauchen. Es gibt, Gott sei's gedankt, noch viele evangelikale Christen und auch Gemeinden, Organisationen und Werke, die den oben beschriebenen Weg der **Deutschen Evangelischen Allianz (DEA)** nicht mitgehen wollen. Sie sollten die Gemeinschaft der Brüder suchen und auch das JdB

⁸ Siehe seinen Beitrag für *idea spektrum*, 40/2002, S.18-20. Vgl. meine kritischen Anmerkungen dazu in *Bekennende Kirche*, Nr. 12, November 2002, S.5-6.

⁹ Siehe die Belege und deren Kommentierung in *Bekennende Kirche*, aaO, S.6-7.

als gemeinsam zu bestehende Herausforderung begreifen.

Diese Herausforderung haben wir in 6 Thesen zu beschreiben versucht, die abschließend noch einmal erinnert seien:

1. Das *Jahr der Bibel* macht diese zum öffentlichen Thema. Daraus ergeben sich Anknüpfungspunkte für apologetische und evangelistische Akzente und Projekte.

2. Das JdB instrumentalisiert die Bibel im Dienst einer strategischen Ökumenisierung. Der „ökumenische Charakter“ erweist sich als Hauptinhalt und eigentliches Ziel des Projektes, nicht nur als dessen Nebeneffekt.

3. Das JdB verbreitet ein unsachgemäßes Verständnis der Bibel sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Autorität und Würde als auch hinsichtlich ihrer Inhalte. Die Bibel soll nicht als Quelle des (unter)scheidenden Evangeliums, sondern als einheitsstiftende Gesprächsgrundlage des ökumenischen Prozesses gelesen werden.

4. Die gemeinsame Verantwortung für das JdB durch verschiedene Träger, die bisher als Vertreter einander widersprechender Bibelverständnisse bekannt waren, verharmlost deren Gegensätze (etwa zwischen historisch-kritischer und bibeltreuer Theologie). So fördert man den Eindruck der Gleichwertigkeit und gegenseitigen Ergänzungsfähigkeit dieser unterschiedlichen „Zugänge“ zur Heiligen Schrift.

5. Die aktive Beteiligung einflußreicher evangelikaler Organisationen am JdB ist ein weiterer Schritt zu deren Einbindung in eine ökumenische Aktions- und Gesinnungsgemeinschaft. Dadurch werden sie als Kritiker dieses Prozesses ausgeschaltet und ihre eigenen Grenzen gegenüber bibelkritischen Einflüssen geöffnet.

6. Die strategische Bedeutung des JdB kann nur angemessen gewürdigt werden, wenn man dessen Vernetzung mit anderen ökume-

nischen Großprojekten wie dem „Ökumenischen Kirchentag 2003“ und „Pro Christ 2003“ berücksichtigt.

Es bedarf keiner besonderen Spitzfindigkeit, um die hier gebündelten *Chancen und Gefahren* des Bibeljahres zu erkennen. Es bedarf sehr wohl mutiger Entschlossenheit, nicht in den großen Dampfer der offiziellen Koalition mit einzusteigen, sondern in beweglichen Schnellbooten die missionarischen und apologetischen Möglichkeiten des Bibeljahres zu nutzen. Lassen wir uns darum nicht in eine falsche Alternative hineintreiben, die da lautet: „Entweder Du machst mit bei der großen Koalition oder Du versäumst die missionarische Chance.“ So hat jüngst der DEA-Generalsekretär Hartmut Steeb die Teilnahme zu rechtfertigen versucht: Man wolle, schrieb er, „nicht abseits stehen, wenn sich alle christlichen Kirchen, Werke und Verbände im kommenden Jahr für die Verbreitung der Bibel, ihre Beachtung und vor allem für das Bibellesen selbst einsetzen“.¹⁰

Dazu ist festzuhalten:

a) Man kann beim Bibeljahr durchaus mitmachen, ohne sich in die beschriebene vierköpfige Koalition einzureihen. Die unter These 1 genannten Beispiele beweisen das.

b) Es sind längst nicht „alle christlichen Kirchen, Werke und Verbände“, wie Steeb fälschlich behauptet, die sich von der ökumenischen Plattform des Bibeljahres vereinnahmen lassen.

c) Die Christen stehen darum nicht vor der Frage, ob sie das *Bibeljahr 2003* nutzen wollen oder nicht. Sie müssen sich vielmehr entscheiden, ob sie dabei mit Steeb, Strauch, Kock und Ratzinger auf der ökumenischen Plattform stehen wollen - oder lieber doch auf dem guten alten reformatorischen Fundament des biblischen Evangeliums. □

¹⁰ idea-spektrum 49/2002, S. 9.

RECHTFERTIGUNG - EVANGELISCH ODER KATHOLISCH?¹¹

Bernhard Kaiser

Sind die Unterschiede zwischen der römischen und der evangelischen Rechtfertigungslehre wirklich grundlegend? Ich möchte dies an einigen Punkten zeigen.

1. Der Mensch als Geschöpf Gottes und als Sünder

Einigkeit zwischen der römischen und der protestantischen Theologie besteht darin, daß beide den Menschen als Geschöpf Gottes ansehen. Doch bereits in der Auffassung, wie Adam im Urstand beschaffen war, ist ein Unterschied erkennbar. Nach römischem Verständnis war Adam von Gott zwar ohne Fehler und Sünden erschaffen, aber doch noch unvollkommen. Man kann auch sagen, daß er zunächst natürlicherweise da war. Aber um vollkommen zu werden, bekam er als Zugabe die ursprüngliche Gerechtigkeit: eine geistliche Ausstattung, die ihm erlaubte, seiner göttlichen Bestimmung zu entsprechen und als vom Geist geleitetes Wesen Gott zu lieben und über sich selbst zu herrschen. Diese Zugabe aber war nicht Bestandteil seines Wesens.

Im Sündenfall hat Adam nur diese ursprüngliche Gerechtigkeit verloren, aber nicht die an seine Geschöpflichkeit gebun-

denen Fähigkeiten. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* sagt: „Der Mensch ermangelt der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber die menschliche Natur ist nicht durch und durch verdorben, wohl aber in ihren natürlichen Kräften verletzt. Sie ist der Verstandesschwäche, dem Leiden und der Herrschaft des Todes unterworfen und zur Sünde geneigt; diese Neigung zum Bösen wird ‚Konkupiszenz‘ (= Begierde, BK) genannt.“¹² So sehr die römische Kirche ansonsten die Existenz des Bösen anerkennt und die sündige Verfassung der Welt sieht - die Neigung des Menschen zum Bösen ist für sie nicht eigentlich Sünde, derentwegen er den Tod verdiente. Er bleibt auch nach dem Fall mit natürlichen Kräften ausgestattet, die auf Gott und die verlorengegangene Gerechtigkeit hin programmiert sind. Seine Fähigkeit, zu denken und zu wollen, ist nach wie vor vorhanden und wird im Blick auf die Rettung des Menschen in Ansatz gebracht. - Daß ausgerechnet die menschliche Geistigkeit in dieser Weise hochgeschätzt wurde, zeigt den Einfluß der griechischen Philosophie in der römischen Theologie, denn jene hat in der menschlichen Geistigkeit das Höhere oder Göttliche im Menschen gesehen. Nach der Schrift aber ist auch der Leib von Gott erschaffen und gegenüber dem Geistigen nicht minderwertig.

Die Reformatoren haben nicht übersehen, daß der Mensch von Gott geschaffen ist,

¹¹ Ich verweise zur Klärung der Details auf meine früheren Publikationen *Christus allein. Ein Plädoyer für den evangelischen Glauben* (Bielefeld: Missionsverlag, 1996) und die Internetpublikation der ART: *Konsens oder Differenz? Eine kritische Bewertung der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*. Marburg 2001 (www.reformatio.de).

¹² Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche* (München u.a.: Oldenbourg, 1993), 405.

sondern dies in großer Klarheit bekannt. Trotzdem haben sie die vollständige Sündhaftigkeit des Menschen gelehrt. Sie haben neu erkannt, daß die einstmalige gute Schöpfung Gottes durch die Sünde Adams entstellt worden ist, so daß der Mensch gerade auch in seiner Geistigkeit, seinem Denken und Wollen, nicht positiv auf Gott hin, sondern im aktiven Aufstand gegen Gott lebt. Wendet er sich mit seinen natürlichen Kräften Gott zu, dann führt das zum Götzendienst, zur Verkehrung Gottes in ein Bild, und zum Selbstruhm, der Gott die Ehre raubt. Insbesondere ist der Mensch von Hause aus unfähig, Gott zu vertrauen. Das würde nämlich heißen, daß er von sich selbst wegsähe und auf das Werk eines anderen vertraute. Das aber kann der natürliche Mensch nicht, denn er ist trotz aller Religiosität in sich selbst verkrümmt. Das *Augsburgische Bekenntnis* sagt darum zu Recht in Artikel 2: „... daß nach Adams Fall alle natürlich geborenen Menschen in Sünde empfangen und geboren werden, das heißt, daß sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können, ferner daß auch diese angeborene Seuche und Erbsünde wirklich Sünde ist ...“ Ebenso das reformierte Westminster Bekenntnis in Artikel 6.2: „Durch diese Sünde sind sie aus ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott gefallen und so Tote in Sünden geworden; gänzlich verdorben in allen Fähigkeiten und Teilen von Seele und Leib.“

Insbesondere die vom Menschen immer wieder beanspruchte Willensfreiheit ist damit hinfällig. Der Mensch kann sich nicht im Rückgriff auf seine natürlichen Kräfte Gott zuwenden oder „für Jesus ent-

scheiden“. Diese Sicht des Menschen steht ganz offensichtlich im Einklang mit der Schrift, denn sie sieht das menschliche Herz als Quelle der Bosheit (1 Mose 8,21; Mt 15,19), sie identifiziert die fleischliche (natürliche) Gesinnung als Feindschaft gegen Gott (Röm 8,7) und schließt die Mitwirkung des Menschen bei seiner Rettung ausdrücklich aus (Röm 9,16). Damit ist deutlich, daß schon in der Lehre vom Menschen grundlegende Unterschiede zwischen dem römischen und dem evangelischen Denken vorzufinden sind.

2. Christus im Sakrament

Viele Aussagen der römischen Theologie über Christus sind schriftgemäß: Seine Geburt durch die Jungfrau Maria, soweit sie nicht zum Marienkult vereinnahmt wird, seine beiden Naturen, nämlich wahrer Gott und wahrer Mensch zu sein, sein Versöhnungswerk, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft stellen für den Protestanten keine Probleme dar. Problematisch ist aber die Vereinnahmung Jesu in den römischen Sakramentalismus. Zwischen Christus und den Gläubigen schiebt der katholische Glaube die römische Kirche als das Sakrament schlechthin. Sie wird als die für alle Menschen maßgebliche Gestalt angesehen, in der Christus in der Welt anwesend ist, und mit den sieben Sakramenten stellt sie den Menschen ins Heil. Die Kirche ist die Werkstatt für die Reparatur des Menschen.

Es ist zwar auch evangelische Lehre, daß das Werk Christi mitgeteilt werden muß, doch die Art der Mitteilung ist völlig anders als nach römischem Verständnis. Aus römischer Sicht kommt Jesus im Sakrament schöpferisch beim Menschen an, und zwar mit dem bloßen Vollzug des Sakraments. Der Mensch soll es nur geschehen

lassen. Der Mensch werde, so die römische Sicht, durch die Taufe wiedergeboren. Dabei werden ihm die drei geistlichen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung, eingegossen. Was ihm durch den Sündenfall verlorengegangen sei, werde ihm nun wiedergegeben. Zwar bleibe in diesem Leben die Neigung zur Sünde bestehen, aber der Mensch sei aufgrund der sakramental eingeflößten Fähigkeiten in der Lage, als neuer Mensch zu leben. Die weiteren Sakramente helfen ihm dabei.

Die sakramentale Handlung - etwa der Vollzug der Taufe oder die Teilnahme am Meßopfer - ist für den Katholiken die Schnittstelle zwischen Himmel und Erde. Hier geschieht für ihn die Rettung des einzelnen Menschen, hier kommen die göttlichen Kräfte in das diesseitige menschliche Leben, hier ist heile Welt. Deshalb klebt das Interesse des Katholiken an dem, was im Sakrament geschieht und was es bei ihm bewirkt. Sein Glaube stützt sich auf den Vollzug der sakramentalen Handlung, denn nur durch sie wird das Heil beim Menschen bewirkt. Damit aber tritt das Sakrament in Konkurrenz zum Werk Christi. Nach biblischer Sicht können die von Christus eingesetzten zwei Sakramente Taufe und Abendmahl nichts anderes als zu ihm hinführen, und zwar indem sie von Christus *sprechen*. Sie sind sichtbares *Wort*. Christus ist in dem von ihnen vermittelten *Wort* ganz und gar anwesend. Dieses Wort soll von außen, mit dem Taufwasser und den Abendmahlselementen empfangen werden - als Wort der Verheißung, das man im Herzen verstehen und glauben kann und soll. Sie bringen den Menschen auf der Schiene Wort-Glaube mit Christus in Verbindung - so wie ihn auch die Predigt mit Christus in Verbindung bringt, nur in der

persönlichen, individuellen und leiblich faßbaren Zuspitzung. Unter dieser Perspektive geschieht die Taufe in den Tod Jesu hinein (Röm 6,3) und ist das Abendmahl die Gemeinschaft des Leibes Christi (1Kor 10,16). Der Protestant sieht beim Sakrament auf das Wort der Verheißung, daß Christus für ihn gestorben ist und er mit ihm. Seine Blickrichtung und seine Erwartung sind ganz anders als beim Katholiken. Der Katholik hingegen überschreitet die von der Bibel gesteckten Grenzen, indem er den Sakramenten eine gleichsam magische Wirksamkeit zubilligt, die neben den Glauben die wesenhafte Erneuerung stellt.

3. Glaube und Rechtfertigung

Wenn in ökumenischen Verlautbarungen zur Rechtfertigungslehre dem Wortlaut nach richtig von der Rechtfertigung aus Glauben die Rede ist, dann darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß für die römische Kirche der „Glaube“ eine geistliche Tugend oder eine Haltung ist, die dem Menschen durch die Taufe eingeflößt wird, neben der Liebe und der Hoffnung. Der Glaube ist Teil der Reparatur, die in der Taufe verborgenerweise stattfindet. Heilszueignung in römischer Weise ist also nichts anderes als die tatsächliche, wesenhafte Wiederherstellung des Menschen. Rechtfertigung ist insofern Gerechtmachung.

Darüber hinaus wird aus römischer Sicht erst im Endgericht definitiv entschieden, ob ein Mensch gerecht ist oder nicht. Bei diesem Gericht wird der geistliche Charakter des Menschen, wie er durch die Sakramente konstituiert wird, ebenso in Betracht gezogen wie die Werke des betreffenden Menschen, in denen er seine innere geistliche Bestimmung verwirklicht hat.

Wenn die römische Theologie im ökumenischen Gespräch betont, daß der Mensch aus seinen Werken keinen Anspruch ableiten könne, sondern die Rettung ganz aus Gnaden sei, meint sie mit „Gnade“ nicht die gnädige Gesinnung Gottes, in der er aufgrund des Opfers Christi dem Sünder vergibt. Katholisch meint „Gnade“ vielmehr die mannigfaltigen Gaben, die im Sakrament verteilt und im Lebensvollzug verwirklicht werden. Seines Heils gewiß sein kann und darf der Christ deshalb nach römischer Lehre nicht.

Nach der Schrift aber geschieht die Errettung nicht in einem Ereignis am Menschen, sondern im Werk Christi. Sie ist nicht die Reparatur eines defekten Menschen, sondern sie besteht im Gericht über dem irreparabel sündigen Menschen. Das hat Christus stellvertretend für den Sünder erlitten. Er hat die Forderungen, die Gott in seinem Gesetz an den Menschen erhebt, erfüllt. Darum ist es für die Bibel so wichtig, uns zu sagen, was wir „in Christus“, unserem Stellvertreter, alles haben. Um aber an Christus teil zu bekommen, ist es notwendig, das Evangelium, die gute Botschaft von Jesus Christus und seinem Werk, zu verkündigen. Diese Botschaft will und soll geglaubt werden, und sie *kann* nur geglaubt werden, wenn man etwas von ihr haben will. Sie spricht nicht vom menschlichen Werk oder vom menschlichen Erleben, sondern vom vollbrachten Werk Christi. Dementsprechend sagt die Schrift in großer Klarheit, daß wir *durch den Glauben* gerechtfertigt werden (Röm 3,29; 5,1; 10,4 u.v.m.). Glauben aber heißt nach biblisch-reformatorischem Verständnis, daß man auf die Verheißungen des Evangeliums - das sind die vom Geist Christi ausgesprochenen Verheißungen - vertraut. Genauso

haben Abraham und alle anderen biblischen Gläubigen, die uns etwa in Hebr 11 als Vorbilder vorgestellt werden, den Zusage Gottes geglaubt.

Die Rechtfertigung besteht nun darin, daß dem, der an Christus glaubt, sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Rechtfertigung ist ganz eindeutig ein Urteil, daß Gott bereits jetzt im Blick auf Christus über dem, der an ihn glaubt, fällt. Gott erklärt den Sünder für gerecht: Er rechnet dem Glaubenden die Gerechtigkeit Christi zu, so daß jener in den Augen und im Urteil Gottes schon jetzt vollkommen gerecht ist. Entgegen der römischen Lehre kann er in den Zusagen Gottes schon jetzt Heilsgewißheit haben, freilich nur im Glauben an Christus und solange er glaubt.

4. Die Heiligung

Weite Teile des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhunderts haben die reformatorischen Grundlagen verlassen. Man las die Bibel vor allem mit der Brille der Philosophie Kants und Schleiermachers. Wie im römischen Denken kam man so zur Beschreibung des neuen Menschen. Nicht mehr das stellvertretende Werk Christi, sondern das schöpferische Ankommen Christi beim Menschen stand im Mittelpunkt der Theologie. Doch das geschah nicht einheitlich. Bei *Schleiermacher* war es das christlich-fromme Selbstbewußtsein, das ein Mensch entwickeln mußte. In der *Erweckungstheologie* war es die Wegnahme der inneren Unseligkeit und die faktisch gefühlte Gemeinschaft mit Gott. Etliche *Lutheraner* schrieben dem Ritus der Taufe eine innerlich-wiedergebärende Wirkung zu. Im *Kulturprotestantismus* war es die kulturelle Leistung, in der sich die Gegenwart Christi verwirklichte. Der *Neopietismus*, der sich mit und aus der

Erweckungstheologie entwickelte, deutete die biblischen Aussagen von der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist (Joh. 3,1-16; 1Petr 1,3-4,23-25) dahingehend um, daß ziemlich genau das herauskam, was sich der Katholik unter der sakramentalen Erneuerung vorstellte: das Zustandekommen des wesenhaft und an sich selbst neuen Menschen durch das direkte, innerliche Wirken des Heiligen Geistes - nur ohne das Sakrament. Deswegen hat der Neopietismus heute kein Verständnis dafür, hier einen Unterschied zur römischen Theologie zu sehen.

Wenn dagegen die Schrift sagt, daß jemand, der in Christus ist, eine neue Kreatur ist, dann muß man genau hinsehen, was dort steht: *In Christus* ist der Christ eine neue Kreatur. Es ist *der* Christus, der stellvertretend für uns gestorben und dann auferstanden ist. Der leibhaftig auferstandene Herr ist die neue Kreatur; er ist der Anfang der neuen Schöpfung. Der Christ aber steht noch in der alten Schöpfung, die dem Tode verfallen ist. Aber weil Gott es rechtlich so verfügt, ist er in Christus, dem Stellvertreter. Indem er an Christus glaubt, hat er schon jetzt teil an der neuen Schöpfung. Die Schrift fordert den Christen nicht auf, eine innere Anlage oder Fähigkeit zu aktivieren. Christus kommt von außen auf den Menschen zu. Der Christ (!) soll Christus anziehen (Röm 13,14; Eph 4,24), Christus lernen (Eph 4,20-21), die Liebe und andere Verhaltensweisen anziehen (Kol 3,12,14) und in der Kraft des Glaubens die Welt überwinden (1Joh 5,4-5). Durch den Glauben an das Evangelium wird das Herz

des Menschen rein (Apg 15,9) und wohnt Christus im Herzen des Menschen (Eph 3,17). Die in Christus offenbare Gnade nimmt den Sünder in Zucht, so daß er sich selbst verleugnet (Tit 2,11-14). Lebt er im Glauben, dann lebt er ein neues Leben nach dem Willen Gottes. Dann gibt er seine Glieder Gott zum Dienst und ehrt seinen Erlöser mit seiner Lebensführung - ohne daß er aufhörte, in seinem Wesen ein todeswürdiger Sünder zu sein und häufiger oder seltener aus Klein- oder Unglauben zu handeln oder gar in offene Sünde zu fallen. Deswegen gibt es im Protestantismus keine wesenhaft heiligen Menschen, sondern nur solche, die durch den Glauben an Christus geheiligt und für Gott ausgesondert sind (Apg 26,8).

Ich fasse zusammen: Evangelisch, also dem Evangelium gemäß, zu glauben, unterscheidet sich vom katholischen Verständnis nicht in theologischen Spitzfindigkeiten. Es geht um das, worauf der Mensch vertraut: auf Jesus Christus allein und die daraus folgende Gewißheit, daß die Zusagen, die Gott im Evangelium macht, stimmen, oder auf Christus und die eigene, subjektive Neuheit, mit dem ständigen Frömmigkeitsstreß und der unterschweligen oder offenen Ungewißheit, noch nicht heilig genug zu sein, oder der anmaßenden Illusion, tatsächlich ein neuer Mensch zu sein. Wer aber sein Heil nicht in Christus sucht, wird es nicht finden; und wer nicht zum Glauben an Christus ruft, sondern neben dem Glauben Werke oder Erlebnisse zum Heil empfiehlt, predigt nicht evangelisch. □

DAS MÜSSEN SIE GELESEN HABEN...

Meint diesmal: *Ulrich Skambraks*

In dieser Rubrik stellen Theologen, Prediger und Publizisten ihre Buchentdeckungen vor. Ulrich Skambraks ist Herausgeber von TOPIC, dem bekannten christlichen Informationsdienst in 57206 Kreuztal.

Dan Lucarini, Worship bis zum Abwinken. Bekenntnisse eines ehemaligen Lobpreisleiters, Bielefeld: Betanien-Verlag 2002

In immer mehr evangelikalischen Gemeinden werden sie gesungen: moderne Anbetungslieder aus der zumeist charismatisch orientierten Praise&Worship-Szene. Auf Jugendfestivals wie Christival sind diese Songs die Lieblingslieder vieler junger Leute. Doch ist dieses Liedgut aus biblischer Sicht gutzuheißen?

Bevor der Amerikaner Dan Lucarini Christ wurde, war Rockmusik sein Leben. Nach seiner Bekehrung zu Jesus Christus wirkte er musikalisch in Anbetungsteams mit, komponierte und arrangierte moderne christliche Lieder und wurde schließlich Lobpreisleiter. Dann jedoch erfuhr seine Einstellung zur christlichen Musik eine erstaunliche Wende. Darüber schrieb er ein Buch mit dem Titel „Worship bis zum Abwinken - Bekenntnisse eines ehemaligen Lobpreisleiters“.

Lucarini stellt darin ausführlich dar, welchen Schaden diese moderne Musik in amerikanischen Gemeinden angerichtet hat. So seien unzählige Gemeinden dadurch gespalten worden. Vor allem ältere Gemeindeglieder würden von Anhängern dieser modischen Lobpreis-Musik regelrecht aus den Gemeinden herausgedrängt. Dabei bedienen sich die Fans dieses Liedgutes einer geschickten Vorgehensweise. Sie behaupten einfach, Gott wolle jetzt durch diese Praise&Worship-Musik etwas Besonderes in der Gemeinde tun. Wer diese neue Musikrichtung kritisiere, sei ein liebloser Pharisäer, der verhindere, daß Gott auf besondere Weise wirken könne. Lucarini schreibt dazu: „Kein Wunder, dass langjährige Gemeindeglieder sich veranlasst sehen, die Gemeinde zu verlassen.

Manchmal haben sie selbst diese Gemeinde begonnen oder aufgebaut. Ihnen wird der Eindruck vermittelt, dass sie etwas falsch gemacht hätten, obwohl in Wirklichkeit die Zeitgemäßen das Problem verursacht haben ...“.

Der ehemalige Lobpreisleiter gibt Ratschläge, wie man sich gegen diese Vorgehensweise wehren kann. Dabei räumt er auch mit einem landläufigen Vorurteil auf: Jede Musik sei von Natur aus gut, da Gott sie ja erschaffen habe. Lucarini: „Es stimmt: Gott hat alle Dinge geschaffen und sie als ‚gut‘ bezeichnet. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Der Klang ist eine Schöpfung Gottes. Das System von Melodie, Harmonie und Rhythmus ist eine Schöpfung. Er schuf auch die Ordnung. Aber schreibt und komponiert Gott selbst das Lied, das seinen Klang mit seiner Melodie, Harmonie und Ordnung enthält? ... Da das Lied von Menschen kreiert ist, enthält es unweigerlich den bestimmten Stil des menschlichen Schöpfers. Der Mensch kann Gottes Schöpfung missbrauchen und verderben.“ Sehr aufschlussreich ist auch das Kapitel über die Stellung der Musik im Gottesdienst. Der biblische Befund legt dar, daß Musik gar nicht so eine große Rolle im Gottesdienst spielen muß, wie das heutzutage der Fall ist. Wie Lobpreis und Anbetung anno 2002 aussehen sollten, dafür bringt der ehemalige Lobpreisleiter etliche biblische Argumente. Dabei arbeitet er besonders die problematische Bedeutung des Gefühls bei moderner Anbetungsmusik heraus.

Lucarinis Buch gehört in die Hände eines jeden christlichen Musikers, Gemeindeleiters, Pastors, Jugendkreisleiters - am besten in die Hände eines jeden Gemeindegliedes unserer Tage. Es ist im Bethanien-Verlag (Bielefeld) erschienen, der zum Spektrum der Brüdergemeinden gehört. Das Taschenbuch hat 126 Seiten, kostet fünf Euro und ist am schnellsten über folgende Telefonnummer zu beziehen: 0235/4709585. Die ISBN lautet: 3-935558-57-0. □

NEUES VON DER ART

www.reformatio.de

Dringend gesucht: Lehrer für Bekenntnisschulen!

Während in vielen Arbeitsbereichen die Beschäftigungsaussichten immer trüber werden, bieten sich Lehrern wieder viele Möglichkeiten. Das gilt sowohl für die staatlichen Einrichtungen (der neue niedersächsische Ministerpräsident, Christian Wulff, will zum August 2003, wenn möglich, 2500 neue Lehrer einstellen) als auch in hohem Maße für die christlichen Bekenntnisschulen.

Die Qualität von Schule entscheidet sich an der Kompetenz ihrer Lehrer. Die ART will die Bekenntnisschulen unterstützen, indem sie Lehramtsstudenten der Universität Marburg in ihren dreijährigen Kurs (Bachelor-Äquivalent) aufnimmt. Damit haben Lehramtler aller Fachrichtungen die Möglichkeit, über die ART zusätzlich eine Qualifikation für das Fach „Religion“ zu erwerben, die an den meisten Bekenntnisschulen anerkannt wird. Darüber hinaus dient das ART-Studium als geistliche Begleitung und „studium generale“ zur Einordnung der anderen Studienfächer in eine biblische Gesamtanschauung. Pädagogik ist untrennbar mit Anthropologie (Lehre vom Menschen) verbunden - und da gibt es keine weltanschauliche Neutralität.

Wer also ein Parallelstudium an der Marburger Universität und an der ART absolviert, ist für den Lehrerberuf an Bekenntnisschulen doppelt gut gerüstet. Er/Sie verbindet eine bibeltreue Ausbildung für das Fach „Religion“ mit einer ideologiekritischen Begleitung der universitären Studienfächer. Wer den Lehrerberuf anstrebt, sollte die „Marburger Option“ prüfen.

Sommersemester beginnt am 31. März 2003

Auch im vergangenen Semester haben wieder einige Gasthörer die Möglichkeit genutzt, gezielt an einzelnen Veranstaltungen der ART teilzunehmen. Dieses Angebot steht den Lesern der Bekenntnenden Kirche ebenfalls offen. Die Akademie weist darum exemplarisch auf **Lehrveranstaltungen** hin, die für Gäste besonders geeignet sind.

- ◆ Vorlesung AT: „Auslegung der Genesis“, jeweils montags 14 -16 Uhr, Dr.J.B. Klautke
- ◆ Vorlesung Kirchengeschichte IV: „Neuzeit“, jeweils dienstags 11-13 Uhr, Dr.B. Kaiser
- ◆ Vorlesung Seelsorge: „Seelsorge und/oder Psychologie? Versuch einer Verhältnisbestimmung“, jeweils mittwochs 9-11 Uhr, Dr.W. Nestvogel

Um kurze Voranmeldung wird gebeten. Außerdem kann im Sekretariat ein Vorlesungsverzeichnis bestellt werden, in dem alle Veranstaltungen des Sommersemesters mit entsprechenden Literaturhinweisen ausgewiesen sind.

Sekretariat:

Lahnstraße 2, D-35037 Marburg

Tel: 06421-590 863-0

Fax: 06421-590 863-9

Mobil: 0170-9005309

www.reformatio.de

art@reformatio.de

Während des Semesters findet an jedem Mittwoch, 11.10 Uhr, ein Akademiegottesdienst statt, in dem die Dozenten und gelegentlich auch Studenten der ART predigen. Dazu wird herzlich eingeladen!

Folgende Gastvorlesungen sind ebenfalls öffentlich:

- ◆ Pastor Uwe-Martin Schmidt (Jelka/Slowakei): Rechtfertigung und Katholizismus, 28. April, 14-16 Uhr
- ◆ Kindermissionar Achim Ullrich (Hannover, KEB): Grundlagen und Praxis missionarischer Arbeit unter Kindern, 13. Juni und 4. Juli, 10-13 Uhr

**Bitte vormerken und weitersagen:
Wer die ART, ihre Dozenten und
Studienmöglichkeiten
kennenlernen will,
ist herzlich eingeladen zum
TAG DER OFFENEN TÜR
am 21. Mai 2003**

Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041
Entgelt bezahlt
Bekennende Kirche
VRP e.V.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Februar 2002
Nr. 13

Aus dem Inhalt:

Herzlich willkommen...

– *Wolfgang Nestvogel*

Auf den Punkt gebracht

Das hat sich bewährt in ... OSNABRÜCK

– *Jörg Wehrenberg*

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland

Veranstaltungen: Bibeltage und Osterfreizeit

Meldungen aus den Bekennenden Gemeinden

– *Gerhard K. Ulrichs*

„Das Jahr der Bibel 2003“ - Chancen und Gefahren

– *Wolfgang Nestvogel*

Rechtfertigung - evangelisch oder katholisch?

– *Bernhard Kaiser*

Das müssen Sie gelesen haben...

– *Ulrich Skambraks*

Neues von der ART

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*